

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 55 (1951-1952)
Heft: 7

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

meine schwarze Badehose; ich hatte sie in der Eile einfach eingesteckt. Nun zog ich sie heraus und — war im nächsten Augenblick von einer Wolke wütend schnarrender Dohlen umgeben; dabei hagelte es schmerzhafte Schnabelstösse auf die Hand, in der ich meine Schwimmhose hielt.

Die grosse Mentor-Spiegelreflexkamera erregte nie Anstoss, obwohl sie schwarz war und ich sie in der Hand trug, die Dohlen schnarren aber sofort und griffen mich an, wenn ich die schwarzen Papierlaschen des Packfilms herauszog, wahrscheinlich deshalb, weil sie sich im Winde bewegten. Dass ich den Dohlen als ungefährlich bekannt, ja sogar Freund war, spielte dabei gar keine Rolle. Hatte ich etwas Schwarzes, Bewegliches in der Hand, war ich für sie als Dohlenfresser gebrandmarkt. Erstaunlich aber ist, dass selbst einer Dohle dasselbe passieren kann: ich habe einen allgemeinen Schnarr-Angriff auf eine weibliche Dohle gesehen, die eine ausgefallene Schwungfeder eines Kolkkrabben als Baumaterial zu ihrem Nest tragen wollte! Dagegen schnarren zahme Dohlen nicht und greifen auch nicht an, wenn man ihnen ihre eigenen kleinen Jungen, so lange diese noch nackt *und somit nicht schwarz sind*, auf der Hand vorhält. Aber von dem Tage an, da die Kiele des Kleingefieders springen, die Tiere also an der Oberseite plötzlich *schwarz* werden, darf man es nicht wagen, sie anzurühren, will man sich nicht einem wütenden Schnarr-Angriff aussetzen.

Nach einem solchen Angriff sind die Dohlen ausgesprochen misstrauisch gegen das, was gerade Feind war. Wir können die besondere Qualität des Erlebnisses, das offenbar der tief erregenden Instinkthandlung verbunden ist, nicht nachempfinden. Unsere Affekte, Wut, Hass, Angst, sind den besonderen der Tiere nur sehr ungefähr vergleichbar. Was die Dohle da erlebt, wissen wir nicht, aber dass dieses Erlebnis etwas sehr Spezifisches und ungemein affektbetont ist, kann nicht bezweifelt werden.

Dieser glühende Affekt brennt der Erinnerung des Tieres unglaublich rasch eine unauslöschliche Gedankenverbindung ein zwischen der deutungsgeladenen Situation («Dohle in den Klauen des Räubers») und der Person des «Verbrechers». Löst man zwei-, dreimal hintereinander den

Schnarr-Angriff einer noch so zahmen Dohle aus — man hat es sich mit ihr für immer verdorben. Von Stund an schnarrt sie schon, wenn sie dich bloss sieht; man trägt für sie das Kainszeichen; auch ohne etwas Schwarzes, Zappelndes in Händen. Mehr noch: es gelingt dieser Dohle ohne weiteres, auch alle andern von deiner Schlechtigkeit zu überzeugen. Das Schnarren ist ungemein ansteckend, es löst den Angriff bei allen Dohlen, die es hören, ebenso prompt aus, wie der Anblick des Schwarzen, Baumelnden. Die «üble Nachrede», dass man einmal oder zweimal damit gesehen wurde, verbreitet sich wie ein Lauffeuer, und im Nu ist man allen Dohlen der engeren und weiteren Umgebung als Raubtier, das anzuschnarren ist, bekannt.

Der ursprüngliche Sinn der «Schnarr-Reaktion» liegt zweifellos darin, einen von einem Raubtier ergriffenen Artgenossen zu verteidigen, ihn womöglich zu retten oder doch wenigstens dem Räuber den Genuss der Beute so zu erschweren, dass ihm künftig die Dohlenjagd gründlich verleidet wird. Wenn etwa der Habicht deshalb Dohlen weniger gern frisst als andere Vögel, die ihm die Jagd nicht verschnarren und verekeln, muss sich die Reaktion für die Dohlen schon «rentieren», das heißt, einen erheblichen Wert für die Art erhalten haben. In dieser ursprünglichen Funktion ist die Schnarr-Reaktion auch bei nicht gesellschaftlich lebenden Rabenvögeln vorhanden, wie Krähen, Elstern und Kolkkrabben. Analoge Verhaltensweisen gibt es aber auch bei Kleinvögeln.

Mit der stammesgeschichtlichen Höherentwicklung des gesellschaftlichen Lebens der Rabenvögel, vor allem der Dohle, kam zu dieser ursprünglichen Bedeutung der Kameraden-Verteidigungsreaktion die noch wesentlich wichtigere neue: durch sie wird dem noch erfahrungslosen Jungvogel traditionsmäßig die Kenntnis jenes Tieres übermittelt, das er als Räuber zu fürchten hat. Wohlgemerkt: die wirkliche, also erworbene Kenntnis, nicht ein instinktmäßiges Analogon eines solchen Wissens!

(Fortsetzung folgt)

Aus dem Buch «Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen», von Konrad Lorenz. Verlag Dr. G. Borroha-Schoeler, Wien. Cliché: ALA, Hitzkirch.